





# Blick in die Welt

Beilage zur Halleischen Zeitung  
226. Jahrgang, 23. März 1929

## mit Grammophon und Modejournal am Südpol

Die Antarktis-Expedition einer schönen Frau

London, 22. März.

Der des Walfischjägerdampfers „Mabiolene“ ist dieser Tage in London, Madame de la Rue, im Hafen von Capetown eingetroffen. Madame de la Rue darf sich rühmen, jene Frau zu sein, die allen ihren Geschlechtsgenossen am weitesten in die weiten des ewigen Eises am Südpol eingedrungen ist. Sie brachte die einzige Frau der Welt mit, die mit Madras die Expedition des Polarforschers. Madame de la Rue wurde gern noch weiter nach Reich der Polarregionen vorgezogen, der Dampfer jedoch, weil sie ihrer kleinen privaten Südpolsexpedition gewesen, mußte sie ihrem Bestimmungsort zurückkehren; so sah sich Madame de la Rue veranlaßt, den Rückweg einzuschlagen und auf den nördlichen nördlichen Ende der Welt, noch mehr genäht zu haben, zu unternehmen. Immerhin hat sie auch so manche unauflösbare Einwirkungen von jenen unwirtlichen Gegenden mitgebracht. Ein Teil der Expedition die letzte Etappe, wurde nach alter Art auf Hundente zurückgeführt. Madame de la Rue erklärt, daß dieser Teil Expedition die am meisten fesselt.

Die Fahrt dauerte zweieinhalb Tage. Am ersten Tag begegnete sie zwei menschlichen Wesen. Es waren zwei Männer, die sich so vornehmlich haben. Der weitere Verlauf der Expedition brachte die Expedition mehr. Sie und ihre zwei Begleiter sahen Menschen, ja, wie Madame de la Rue behauptet, am letzten Augenblick kein Leben mehr. Die große Einsamkeit war so groß. Später empfand sie jedoch die Französin als bezaubernd, zum Glück hatte sie ihr Grammophon mitgenommen, welches spielte unterwegs die schönsten Schallplatten. Auch noch Einzelheit, die in der Geschichte der Polarforschung so ziemlich selten dastehen dürfte, gelang Frau de la Rue den Reportern. Sie hatte unterwegs, wenn es ihr schon allzu langweilig geworden

war, die Pariser Modejournale, die sie zum Glück auch nicht dabei vergessen hatte, subskribiert. Ferner ließ sie sich im Polarforschersheim nicht weniger als zweieinhalbmal von ihren Mitreisenden fotografieren. Sie dürfte auch die einzige Persönlichkeit in der Geschichte der Polarforschung sein, von der die Nachwelt Bildnisse in allen Posen besitzen wird. Frau de la Rue besuchte die Geard-Insel, machte dort unzählige photographische Aufnahmen. Sie beschäftigt nun, in nächster Zeit ihre Erlebnisse in einer Buchform niederzulegen. Die Französin ist die Gattin eines Bergwerksingenieurs de la Rue, der ein Nachkomme des berühmten Astronomen Warren de la Rue ist.

Inzwischen wird in Newnort der Südpolforscher Wilkins lebhaft gefeiert. Die reiche wissenschaftliche Ausbeute der vielen Expeditionen und Beobachtungen, die er während seiner eben abgeschlossenen Expedition gemacht hat, soll in nächster Zeit aufgearbeitet werden. Zu verschiedenen zum Teil lebensschafflichen Diskussionen gab bereits die Benennung der von Wilkins in den Polarregionen erschlossenen Inseln, Landschaften und Gebirgstetten Anlaß. Bekanntlich haben die Entdecker das Recht, in solchen Fällen Benennungen nach eigenem Belieben vorzunehmen, die dann auch von der wissenschaftlichen Mittel anerkannt werden. Von diesem Recht machte Wilkins reichlich Gebrauch. So benannte er eine von ihm entdeckte Polarinsel nach Stefansson, einem der hervorragenden und kühnsten Polarforscher. Eine andere Insel führt den Namen des amerikanischen Zeitungsverlegers Hearst, der durch seine finanziellen Stützungen die Expedition ermöglicht hat. Ein Ufer führt den Namen von Manns, des großen amerikanischen Geographen; eine Gebirgskette den des Multimillionärs Rockefeller, und auch Morgan hat eine kleine ideale Pflanzung in der Polarregion erhalten. Ein Kap heißt Kap Morgan. Man erzählt, daß manche andere hervorragende Persönlichkeiten, die von Wilkins einen ähnlichen Stillsitzersakt ernennt hatten, sich nun gewissermaßen zurückgesetzt fühlen.

waren, sind dem rosenden Element rechtlos zum Opfer gefallen. Die Fabrik beschäftigt zurzeit circa 120 Arbeiter in zwei Schichten, die jetzt der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen.



Der Schützermeister mit der Uniform der Reichswehroffiziere, wie er bei der Schutzpolizei und auch bei anderen Armeen schon lange im Gebrauch ist, wurde kürzlich durch das Reichswehrministerium eingeführt.

## Kammermädchen mit dem Diplomatenpaß

Größer Diebstahl bei einem spanischen Gefandtschaftsatsache

(Telegraphische Meldung)

Paris, 22. März.

Das Kammermädchen des spanischen Gefandtschaftsatsache in Paris, des Grafen von Guzman, ist unter Mitwirkung von Wertgegenständen im Betrag von einer Million und eines höheren Wertgegenstandes sowie eines Diplomatenpasses verschwunden. Man nimmt an, daß sich Mädchen nach Brüssel begeben hat.

## Pola Negris Badezimmer

Ein Konflikt mit der Filmdiva

(Telegraphische Meldung)

Paris, 22. März.

Pola Negri ist nach einem Streit mit der französischen Filmgesellschaft, für die sie im Film „Das Räuber der Königin“ (nach dem Roman von Thomas Hardy) auftritt, plötzlich nach London abgereist, nicht ohne vorher mit großer Heftigkeit den Vertrag, den sie mit der Gesellschaft abgeschlossen hatte, zu revidieren und die erstattete Anzahlung von 400.000 Franc zurückzufordern. Paris hat also seine Pola-Negri-Wärfen und distanziert sich über Pola's Badezimmer. Denn dieses Badezimmer ist zwar nicht die Hauptursache des Konflikts, aber doch eine der Veranlassungen der Differenzen. Wie die Filmgesellschaft, die alle Schuld der Diva zuschiebt, behauptet, hat Pola böswillig gehandelt, weil sie die Abmachung reute. In London habe sie inzwischen die Pola Negri Bild geübt, und die Filmdiva wollte sich für sie frei machen. Darum habe sie die unumgänglichen Bedingungen gestellt. Sie habe vor allem ein Badezimmer und einen Salon verlangt, die beide unvollständiger an das Theater, in dem sie zu arbeiten hatte, grenzen sollten. Dann habe sie die Anstellung dreier spezieller Operatoren und eine Ersatzkassiererin für jene Szenen gefordert, in denen sie zu dicht an die Lampen hätte herantreten müssen, ferner die Aufnahme einer ganzen Armee von Statisten, die sie bei Aufnahmen im Freien vor dem neugierigen Publikum zu schützen hätten und schließlich das Recht, zu arbeiten, wann es ihr paße und die Tätigkeit einzustellen, wenn sie keine Lust mehr habe, zu filmen. Pola Negri erwidert auf diese Darstellung, die auf das Badezimmer sei alles unwahr. Doch sie in ein eigenes Badezimmer neben dem Keller begehrt habe, könne man ihr nicht nachgeben. Der Streit sei aber wegen des Reichthums entstanden. Sie habe es der Vereinerkennung gemäß vorher gelesen und erkannt, daß es keinen Wert besitze. Deshalb habe sie sich geweigert, nach ihm zu spielen und die Abfassung eines neuen Bundes durch einen Anwalt, der sein Fach verstehe, und zwar Alfred Savoir, vorgezogen. Das habe die Gesellschaft abgelehnt.

## Das „Kanonenweib“ gestorben

Nom, 22. März.

Wie aus Mantua gemeldet wird, ist dort die unter dem Namen „Kanonenweib“ bekannte Sehenswürdigkeit einer Schandthat gestorben. Sie wog 220 Kilogramm, war 1,96 Meter groß und hatte einen Brustumfang von 1,95 Metern. 15 Personen waren notwendig, um die plötzlich Erkrankte in den Krankenwagen zu schaffen.

## Stromstörung während der Operation

Diebstern, 22. März.

Zum Diebsternger Krankenhaus wurde ein Kind von 2 1/2 Jahren einer Operation am Hals unterzogen. Dabei versagte das elektrische Licht des städtischen Elektrizitätswerkes. Die Operation mußte unterbrochen werden und das Kind hierdurch erschrocken. Der Vater des Kindes hat Stiposantengestellt.

## Eine Tuchfabrik niedergebrannt

Sommerfeld, 22. März.

Eine heftige Tuchfabrik ist einem verheerenden Großfeuer zum Opfer gefallen. In wenigen Minuten bildete die 50 Fenster lange Front des Hauptgebäudes ein einziges Flammenmeer, gegen das auf 17 Meter der Feuerwehr nichts auszurichten vermochten. Die Hilfskräfte mußten sich vielmehr auf die Erhaltung der Nebengebäude beschränken, die denn auch gelang. Das Hauptgebäude mit den großen Spinnereien und Webstühlen, die eben erst mit vollkommen neuen Maschinen ausgerüstet worden

## Kleine Weltereignisse

Flugzeugunfall Fritz von Opels.

Auf dem Flugplatz Darmstadt verunglückte ein Kleinflugzeug der Firma Müller-Griesheim durch zu hartes Ausfahren beim Landen. Die Insassen waren der Flugzeugführer Scheerer und Fritz von Opel. Die Maschine wurde schwer beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Töblicher Unfall bei einem Gasrohrbruch

Zwei mit der Ausbesserung des Hofes beauftragte Angehörige des Gaswerks Wiesbaden wurden in der Nähe von Wetzlar von den ausströmenden Gasen erstickt. Während es dem einen gelang, sich aus dem Schicksal herauszuziehen, sank der Monteur Aßler fort komatös am Boden des Schachtes zusammen. Die Wiederbelebungsbemühungen hatten keinen Erfolg.

Schlagwetterexplosion auf der Beche „Weißfelsen“.

Auf der Beche „Weißfelsen“ ereignete sich eine Schlagwetterexplosion, durch die der Wetterkontrollleur Mann getötet und zwei andere Bergleute verletzt wurden.

Schülererlöbnis aus Angst vor Richterzirkeln.

In einer Anlage bei Worms wurde die Leiche des 14jährigen Schülers Friedrich Klein aus Lampertheim aufgefunden. Der Junge hat Selbstmord durch Erhängen begangen. Der Grund zur Tat liegt zweifellos darin, daß er zu Eltern nicht befreit werden sollte.

Nach 12 Wochen tot aufgefunden

Im Walde bei Birmenwerder wurde die Leiche der seit dem 28. Dezember 1928 verschwundenen Frau des Kaufmanns Thoma an in Dahlen gefunden. Spätergänger hatten die Leiche, die infolge des Schnees und der Kälte noch zu erhalten war, in einer Mulde entdeckt. Die Polizei hat festgestellt, daß Frau Thoma durch Aufschneiden der Pulsadern ihrem Leben ein Ende gemacht hat.

Selbstmord eines jugendlichen Liebespaars.

Ein 18jähriger Mädchengeselle und eine 16 Jahre alte Arbeiterin in Gargard haben in der Wohnung der Mutter des Mädchengesellen durch Öffnen der Gasleitung Selbstmord begangen, weil die Eltern des Mädchens das Liebesverhältnis nicht billigt.

Ein Denkmalsplagiat.

Eine Plagiatstafel erregt in Teplich großes Aufsehen. Für ein Kriegedenkmal, das in Teplich Schönau aufgestellt werden soll, hat der Teplicher Professor Weibel einen Entwurf eingereicht, der von dem Reichsriksarchivkollegium auch angenommen wurde und ausgeführt werden sollte. Nunmehr traf in Teplich ein Schreiben des Münchener Professors Erik Behn ein, worin dieser erklärt, daß der Teplicher Entwurf eine Nachahmung des von ihm für Dresden geschaffenen Kriegerdenkmals darstelle. Die peinliche Angelegenheit hat bereits die Stadtverordneten in Teplich-Schönau beschäftigt und dürfte noch weitere Kreise ziehen.

Ein Erdbeben von ungewöhnlicher Stärke.

Die Erdbebenkarte der Universität Nordham hat nach Meldungen aus New York ein Erdbeben von ungewöhnlicher Stärke verzeichnet. Der Herd ist etwa 2700 Meilen entfernt, wahrscheinlich irgendwo in Mittelamerika.

Ein portugiesischer Dampfer gestunken.

Nach einer Meldung aus Voulogue sur Mer riefen in der Nacht zum Donnerstag im dichten Nebel der französische Dampfer „Adine“ und der portugiesische Dampfer „Siner“ zusammen. Der portugiesische Dampfer, der 3600 Tonnen Kupfer beförderte, sank. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Ueberflutungen in Südsibirien.

Die Donau hat die Stadt Donji Milanovac in Serbien überflutet. Der Ueberflutungen sind auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

## Eine bekannte Fälscherbande gefaßt

(Telegraphische Meldung)

Wien, 22. März.

Die Polizei hat sieben Italiener und einen Reichsdeutschen verhaftet, die verhaftet haben, in Wien eine Fälscherbande zu gründen. Sie beschlagnahmten nicht weniger als 3000 falsche Pässe in Arbeit zu geben. Die Leute sind vor kurzem Italien nach Wien gekommen, wo sie als Kaufleute in einem guten Hotel abblieben. Die deutschen Behörden sind im vergangenen Jahre bereits einer großen Fälscherbande gefaßt worden, die auf die Spur gekommen. Ein Teil dieser Bande wurde verhaftet, während es dem Rest gelang, zu fliehen. Es besteht die Möglichkeit, daß die in Wien verhafteten vier mit den aus Deutschland geflüchteten identisch sind. Der Verhafteten war im Jahre 1927 als italienischer Konsulnleiter des Konsulatsamtes in Feldkirch und wurde von dort Wilsons nach Frankfurt am Main verlegt. Die Pässe, die nicht werden sollten, waren in erster Linie für die in Frankreich wohnenden italienischen Emigranten bestimmt.



Das Hochwasser der Elbe

Die Wittenberge weite Landstrecken überflutet. Wie unser Bild zeigt, steht auch die Landstraße von Wittenberge zum Dorf Zwickenditz tief unter Wasser.

# Im Krug zum grünen Kranze

Roman von Victor Fleischer

21. Fortsetzung.)

Lorenz aber war in einer seltsamen Stimmung. Seit seiner Rückkehr aus Wien hatte er keinen Tag ruhig geschlafen. Das fiel ihm ein, während er aus dem Hause trat. Der neugierig geführte hatte er schon öfter, Briefe angefangen, zwei oder drei Zeilen langsam und in qualvoller Mühe mit Worten gefüllt, die ihm dann, wenn er die Seite überlas, immer wieder niederschlug und inhaltslos erschienen, so daß er lieber die Bogen zertrug und wegwarf und das Weißblech verwarf. Niemals war ihm zum Bewußtsein gekommen, warum ihm alle diese Briefe mißlungen. Und nun dachte er wieder darüber nach: Vielleicht war doch sein häufiger Verkehr im Hause des Bürgermeisters schuld daran. Aber war denn, was ihm mit Grete verband, mehr als Zuneigung, die Freunde an die Stunden gemeinsamen Mühsells, das ihn eines anderen immer mehr zu ihm hin? War es nicht ganz natürlich, daß er inmitten dieser Gesellschaft von Junggeheulen und Witwenfamilien, von Bierpflüsterern und Versuchsmenschen sich enger an sie angegeschlossen hatte, vielleicht, weil sie doch höher stand, doch einen weiteren Gedankenshelfer hatte als die meisten anderen? ... War es mehr als die ganz verständliche Sehnsucht nach etwas Frauenhaftem, für das man nach soviel Männergesprächen doppelt dankbar wurde? ... Ja — aber wenn jene Gefühl für Grete nicht anderes war, wie sollte er sich die Mühe erklären, die ihn heute gleich am Morgen zu ihr getrieben, die ihn — wie er sich jetzt eingestand — damals, am Abend nach dem Unfall, vor dem Sanftner festgehalten hatte, bis der Arzt herbeikam und ihn beruhigte, wie sollte er die Besonnenheit verstehen, die ihn vorsin besessen hatte, als Grete ihm von Ida Breuner sprach und dann fragte, ob er eine andere liebe? ...

Lorenz war froh, daß er den kleinen Saal im „Krug zum grünen Kranze“ noch leer fand. So konnte er eine Weile ungestört seinen Gedanken nachhängen.

Wie oft war er betört von Grete fortgegangen — und hatte doch am nächsten Tage auf die Stunde gemartet, da er sie wiedersehen würde! ... Well sie so hübsch war? ... Also, wenn es schon nicht Liebe war, was ihn zu ihr zog, war es eine Verliebtheit? ... Er konnte sich keine Antwort geben auf die Fragen, die ihn jetzt plagten. ... Seine Gedanken lauschten die Gespräche wieder auf, die ihm oft leise und gewöhnlich erschienen waren. ... Frau er nicht selbst schuld, daß sie so liebte? Ob er die Anmerkungen zu Professor, folgte er nicht vielmehr ganz und gar ihrer Art und pflegte sich ihr und der Meinhaft an? ... Warum hat er es, wenn nicht aus Liebe? ... Inwiefern, die ganze Zeit in Wien hatte er nicht an sie gedacht, und in der Erinnerung war ihm eine Stunde des Zusammenhins mit seiner Braut reicher und wertvoller als viele Tage mit Grete? ...

Aber hier? ... Er wußte schon jetzt, daß er heute nachmittags in der Schule unterrichten sein und nichts auf das Festhören warten würde, das ihn von der Berufstätigkeit befreite und zu Grete gehen ließ. Doch er nahm sich, ihr heute noch zu sagen, daß er verlobt sei? ... War er für diese Aufichtigkeit nicht fähig? ... Mühte sie nicht selbst glauben, daß er — wie man hier zu sagen pflegte — „ernstlich Absicht habe“? Warum war sie heute rot und verwirrt geworden?

Vanglum verarmte sich jetzt die Tafelrunde. Man sprach natürlich über den abwesenden Skulpturen Bildner, der bei der Braut zu Tisch geladen war, und einer der Herren wandte sich an Lorenz: „Nun, wann werden Sie's nachkommen, Herr Professor?“ „Vielleicht früher, als Sie glauben“, war die Antwort. Die jungen Leute schauten einander an, und Lorenz mußte auf einmal, was er bisher nie bemerkt hatte, daß alle schon längst ihre Gedanken machten über seine lässlichen Besuche im Hause des Bürgermeisters. Um so mehr empfand er es nun als Pflicht, mit Grete einmal offen zu reden — und vielleicht auch den Verkehr mit ihr einzuschränken. Die neugierigen Blicke seiner Tischgenossen machten ihm nervös und verlegten, er rief den Jahnleiner und wollte eben fortgehen, als Professor Gludhenn eintrat.

Der patte ihn gleich am Arm und zog ihn in eine Ecke. Er habe ihm Wichtiges zu sagen.

Was denn los? ... Was hat denn mit sich ja erst geigen. Der Direktor, ergötzte Gludhenn, habe ihm eben vorhin einen anonymen Brief gezeigt, der

die Klasse des Gymnasiums benutzte. Jede Woche, heißt es darin, fänden im Gasthaus „Zur Stadt Wien“ wüste Anereien statt, und es sei unbegrifflich, daß die Schulbehörde das dulde. „Anonyme Anzeigen wirft man doch ganz einfach in den Papierkorb“, meinte Lorenz.

„No ja, Sie täten das und ich geh' auch, schon weil's ganz unwirkt ist, was die Zuben machen. Aber passen Sie auf, es wird eine Haupt- und Staatsaktion daraus konstatirt werden! ...“ „Wer der ist gründlich heranzufinden muß“, sagte Lorenz nachdenklich.

„Ja — ich weiß nicht, was da zu machen ist. Bis jetzt — es ist nicht das schlimm, daß wir am Gymnasium für eine Beschäftigung haben — bis jetzt ist noch nie was herausgekommen. ... Die Auszubehalten schon ordentlich zugenommen und vertragen einander nicht. Ich wollt's Ihnen nur sagen, damit Sie vorbereitet sind, wenn der Direktor davon anfragt.“

Im Konerenzzimmer traf Lorenz den Direktor im Gespräch mit dem Professor Huber und Hoffmann.

„Da ist ja der Herr Klassenlehrer“, sagte der alte Herr, „was halten Sie von dieser Sache? Er reichte ihm den Brief.“

Lorenz überließ den Inhalt, drehte das Papier um, beschah es genau und legte es dann scheinbar gleichgültig weg. „Anonym“, er suchte mit den Schultern, „ich würde das in den Papierkorb werfen.“

„So haben wir's in Graz auch patifiziert“, pflichtete Professor Hoffmann bei. „Wenn einer nicht mit seinem Namen für die Wahrheit einsteht, braucht man ihm von vornherein nicht zu glauben.“

„Professor Huber schüttelte den Kopf. „Das mag ja in einer Großstadt die richtige Methode sein“, sagte er ein wenig nachsichtig, „hier, wo einer den andern kennt, ist es verständlich, daß ein Mitschüler seine Vaterpflicht zu erfüllen bestrift ist und sich doch schämt, als Ankläger aufzutreten!“

Der Direktor sah nicht sehr interessiert da und nidte an Hubers Rede ebenso, wie vorhin zu den Worten Hoffmanns.

„Die Hauptfrage scheint mir“, erklärte jetzt Lorenz, „daß der Unterricht Erfolge geigt.“ Der Stand der Klasse sei in diesem Jahre, wie die Klassenhefte bezeugten, viel besser als früher. Und wenn die Vorurteile, die in ein paar Monaten ganz vom Schulzwang befreit sein sollten, wirklich einmal in der Zeit miteinander ein paar Waischen tranken, so wäre das auch noch kein Unglück. Der Jahre überlegung von der Gymnasialstrafe zur akademischen Freiheit würde dabei vielleicht nur weniger gefühllos werden.“

Wieder nickte der Direktor, aber Professor Huber widersprach entrüstet: „Unsere Disziplinordnung verbietet den Schülern den Gasthausbesuch.“

„Gewiß. Im Interesse des Unterrichts und der Erziehung“, sagte der Direktor.

„Ich habe in meiner Klasse noch nicht bemerkt, daß sich — wenn die anonyme Anzeige wirklich begründet ist — eine Beinträchtigung des Unterrichts infolge dieser Gasthausbesuche gezeigt hätte.“

„Das scheint mir das Wesentliche“, stimmte Professor Hoffmann bei.

Dabei ging er weiter nach dem Brief.

„Der älteste der Lehrer“, der Stenograph wiederholte sich jeden zweiten Donnerstagsabend. „Nun ich habe Freitag die erste Unterrichtsstunde in der Obino, Mathematik von acht bis neun, und habe mich oft genug wundern müssen, daß gerade an diesen Tagen die Unausmerksamkeit in der Klasse besonders auffallend ist. Nun haben wir die Erklärung. Die Vorurteile sind eben übermäßig.“

„Also wollen wir die Sache doch untersuchen!“ enthielt der Direktor.

Uebellosig und nervös hielt Lorenz den Radmittagsunterricht ab und ging von der Schule aus gleich wieder zu Grete Leiner. Sie bemerkte seine Verwirrtheit und fragte, was er habe.

„Nichts von Bedeutung, ein wenig Ärger in der Schule — es ist nicht von Interesse.“

Doch — mich interessiert es. Ich habe mich schon oft gedacht: es ist mir nicht recht zu dem Ihnen, daß Sie mir so wenig von Ihrem Beruf, von Ihrer Tätigkeit in der Schule erzählen.“

„Du lieber Gott — ich werde Sie doch nicht mit diesen langweilen ...“

„Vielleicht — unterbrechen Sie das Interesse, das ich an habe, was Sie angeht ...“

Es war ein so warmer Ton in diesen Worten, daß Lorenz wirt zu Boden sauk, um ihrem Blick auszuweichen. Er wußte wie ihm das Blut ins Gesicht stieg, wurde unruhig und doch sein Gefühl für Grete vielleicht doch ein stärkeres wäre, als geglaubt hatte ...

Wieder, wie heute mittag, war das Gespräch bestimmte, die Minuten des Schweigens dehnten sich quälend hin. Die Gasse ein Ende zu machen, begann Lorenz zu erzählen ... nicht, was er sich vorher ausgedacht hatte, nicht von sich und dem Braut sprach er, nur von der Schule, von dem anonymen Brief der Unternehmung, die der Direktor entstellen wollte. Seine Hände auf seinem Gesicht ruhten. Was er selbst bei der Besichtigung hatte, sagte er nicht ...

Ammer weiter fragte Grete nach seiner Klasse, nach dem Unterrichts, der Stoffeinteilung und Methode und lauter als Einzelheiten, für die Lorenz nie eine echte Anteilnahme vorausgesetzt hätte. Sie kamen heute nicht mehr zum Stillstand, als Lorenz dann fertigung, streute und behnte sich zum Aufbruch, daß die Türe hinter sich geschlossen hatte, vor Lorenz und schaute laut und ungeniert und bewundernd selbst die Gasse mit der sie so lange Interesse geübt hatte ...

Herr Franz Meisl, der Wirt „Zur Stadt Wien“, war gekommen, als ihm die Post einen Brief des Gymnasialdirektors gebracht hatte, der ihn sehr unangenehm überraschte. „Ihre Anzeigen“, sagte er, „sind recht schön, in der Darstellung vornehm.“ „Ihr“, dachte er, „der Leiner, der Schulleut schon wieder nichts“, und als sein Fuß, der seit Schulbeginn dem Gymnasium befreundet und schon zu Weisshaus einen Zettel bekommen hatte, aus der Schule nach Hause kam, legte ihm gleich, ohne viel zu fragen oder zu reden, über seine Anzeigen ein gründlich. „So — jetzt konnte er wenigstens davon sagen, daß er an der nötigen Strenge nicht fehlens. Denn so er seinen Sonntagabend an und machte sich auf den ins Gymnasium.“

Der Schulmeister stand mit der Tabakspfeife vor der Türe als er den Wirt herantrat, verstaubte er gleich ganz aufzusuchen. „Also“, sagte er, „Ihre werden wir jetzt das Wort legen, Herr Meisl.“

„He? Was reden Sie da für Zeug? Der Wirt war überführt von dieser Begrüßung.“

„Sie wär'n schon wieder, was ich mein ...“ „Gefni Sie nur zum Direktor, der wird Ihnen schon in's Gehörklappeln kommen.“

„No, sagen Sie m'r nur, was Sie eigentlich wollen?“

„Was wir wollen?“ Der Schulmeister pudte vor sich hin, redete in gedungenem, vom Dialekt immer wieder verdrängt Hochdeutsch weiter. „Wir wollen nicht länger dulden, daß die Unigen Total unsere Schüler zum Tanzen verlieren, verfallen ...“

„Das Wäre wie Ihnen der Herr Direktor mitteilen ...“

„Ihre wird ich aber wirklich nie, bis ich b'lassen oder ...“

„Da verheiß gar net, was Sie da einiglich wollen ...“

Wirt war er vorüber, daß er nun wollte, um was es sich handelte, fragte er, und hielt ihn für den Reppen hinaus zum Direktor.

Die Grete, guten Ton zu wünschen, Herr Direktor, „heut' grad' Sie, da bin ich halt gleich kommen“, „Hofft am mein Art schon wieder net? Ich hab's gleich einmal durchgehen wie ich Sie Brief kommen, und wenn ich's Haus komm, kriegt er zweite Portion ...“

Nicht um den Meinen handle es sich, gab der Direktor zur wort. Der habe sich schon gebeßert, und wenn er sich dran könnte es nicht fehlen.

„Ich hab' halt gebald, weil Sie doch gleich'n hab'n ...“

Der Herr Meisl sollte jetzt zunächst einmündig niederschreiben. „Bin so frei ...“

(Fortsetzung folgt)

## Das neue Buch

Ein Vatererbe. Von E. Keller. Gesellenbuch zur Konfirmation. Geb. 2.80 Mark. — Vater und Kind. Von Dr. med. Soppeler. Geb. 2.50 Mark. Verlag von Zoepflichen, Meiningen und Leipzig C. 1. — Zwei ansiehnliche Bücher. Das erste erinnert an das „Muttererbe“, von dem und der ehemalige Reichstanzler Michaels erzählt. Seine Mutter hat nach dem frühen Tode des Vaters voll Göttertrauer, in frühlicher Entbehrung ihre zahlreichen Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen; „es gab eine löbliche, einfache Nachahrgewöhnung; wir erben nur den Segen“. Gemäß eine wertvolle Eigenschaft, die sein Finanzamt weitestern taunt! — Der Ochsengänger des ersten Buches fand im Nachlaß seines Vaters außer einem dicken Kartei als leuchtliche Verfügung, das Gericht solle seine Kinder fragen, wo sie sich ohne Streit das Erbe teilen wollten. Wenn nicht, sollte der ganze Nachlaß verbleibt werden und samt den Wertpapieren einem Wiener Verein zufallen, der wandernde Handwerkerbüchsen mit wollenen Leibbinden verfaßt. — Dieser gewiß wertvolle Verein ist freilich um die Gerbstoff gekommen. — Das Kartei enthält ein Buch, in dem der Vater erzählt, wie er geworden war, eine löbliche Sammlung von Lebenserinnerungen und Lebensweisheit, seine säuerlichen Moralpredigten; auch herzlich-fröhliches Nachen kommt zu seinem Recht. — In dem zweiten Buch spricht ein Arzt, ein seiner Bescheidenheit, von der heilsamen und licherlichen Erziehung des kleinen Kindes. Ein Buch, trotz des Titels, auch für junge Mütter! — Bue.

Conrad Ferdinand Meyers Werke. Verlag von Philipp Reclam jun. — Conrad Ferdinand Meyer, dessen Werke jetzt drei werden, kennen wir als einen der feinstimmigsten Dichter historischer Romane. In allerliebtem Einband zu je 80 Pf. das Bändchen, läßt der feinsten Verlag die prächtigen Feinwerknoten erscheinen. Der Dichter führt in der „Höflichkeit des Königs“ Dante selbst ein, der am Herzberg des Salinger Gangebans in Verona ergreifend nach einem in Rabua aufgefundenen Grabstein erzählt. In demselben Bändchen lesen wir nach „Nautas im Annenloster“, „Sogio, der Schreiber der letzten Tage“, ist bei Gomoos Weiden und dort die drohliche Erziehung zum Gesen. Ein zweites Bändchen bringt die „Reden eines Königs“, von Ludwig XIV. Beisatz in stiller Abendstunde dem Herrscher und Frau v. Maintenon erzählt. Der arme Geld ist ein adliger, geigt überwältigter Anabe, der in den Händen der Jesuiten ein elendes Leben verbringt und einen frühen Tod findet. Reizvoll ist das Hineinspielen des Lebens

am französischen Hofe in damaliger Zeit. Das dritte und vorliegende Bändchen enthält „Die Verurteilung des Pescara“. Wir werden an den Hof nach Mailand geführt, wo sich der junge Franz Sforza ganz in den Händen des gereiften Kanzlers Girolamo Morone befindet; dieser bestimmt ihm, sich der Vaga gegen den spanischen König anzuschließen. Morone vertritt den Standpunkt der Belieben des Kaisers, Pescara, der die Italienerin Vittoria Colonna zur Frau hat, in sein Lager herüberzugehen, indem er ihm durch Papst Clemens die Krone von Neapel anbieten läßt. Pescara aber ist dem Kaiser treu, und alle Vorschläge fallen zusammen, als Pescara gar für den Kaiser Mailand erobert. Die Erzählung ist ungemein feilsch, bis zum Schluß hin, da Pescara nach einem in der Schlacht von Rodano erhaltenen Speerstücke heimlich dahinführt. Das vierte Heft bringt in Versen ein padendes Bild „Hutens letzte Tage“. Ergreifend ist geschildert, wie sich der Lebensfreude, im besten Alter lebende wilde Mann nach und nach in das Inländerbüchle föhlt. H. Hartb.

„Die Leffinghandt Wollenbüttel und ihre Dichter Leffing, Raabe, Busch.“ Derzerns Verlag, Wollenbüttel. Das Buch ist dem Ehrenbedächtnis der drei genannten Dichter gewidmet. Der Werdgen der Stadt selbst zu schreiben, hat an der Hand guter alter Bilder Theodor Boges übernommen; wir erleben seinen Worten folgend mit Interesse die Entwicklung der Stadt bis zu dem Wendepunkte ihrer Bedeutung, als Karl I. seinen Fürstentum nach Braunfchweig verlegte und aus dem bislang lebhaften Orte eine stille Gasse wurde. Die Erzählung ist ungemein feilsch, bis zum Schluß hin, da Pescara nach einem in der Schlacht von Rodano erhaltenen Speerstücke heimlich dahinführt. Das vierte Heft bringt in Versen ein padendes Bild „Hutens letzte Tage“. Ergreifend ist geschildert, wie sich der Lebensfreude, im besten Alter lebende wilde Mann nach und nach in das Inländerbüchle föhlt. H. Hartb.

Die Leffinghandt Wollenbüttel und ihre Dichter Leffing, Raabe, Busch. Derzerns Verlag, Wollenbüttel. Das Buch ist dem Ehrenbedächtnis der drei genannten Dichter gewidmet. Der Werdgen der Stadt selbst zu schreiben, hat an der Hand guter alter Bilder Theodor Boges übernommen; wir erleben seinen Worten folgend mit Interesse die Entwicklung der Stadt bis zu dem Wendepunkte ihrer Bedeutung, als Karl I. seinen Fürstentum nach Braunfchweig verlegte und aus dem bislang lebhaften Orte eine stille Gasse wurde. Die Erzählung ist ungemein feilsch, bis zum Schluß hin, da Pescara nach einem in der Schlacht von Rodano erhaltenen Speerstücke heimlich dahinführt. Das vierte Heft bringt in Versen ein padendes Bild „Hutens letzte Tage“. Ergreifend ist geschildert, wie sich der Lebensfreude, im besten Alter lebende wilde Mann nach und nach in das Inländerbüchle föhlt. H. Hartb.

bei Wollenbüttel entkamme, wo Wilhelm Busch selbst oft und lang weilte, er hatte sich da sogar eine Wetterbüchle als Malen eingerichtet. Ebenfalls hat es seinen Reiz, den humorvollen Erzähler, der immer noch mit seiner Kunst die Reifenden erheitert. Dieser Wollenbütteler Zeit kennengelernte, ein Aufsatz „Von Busch das zur Gegenwart“ von Werner-Roter bildet den besten Ausgang des Buches. H. Hartb.

## Die neue Zeitschrift

Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten Halle. Das 3. Heft beschäftigt sich mit kleineren exotischen Zootaxa, worauf schon das reizende Titelbild, ein geschwärmtes Aguti, hinweist. Tierbeschreibungen in „Sibbrellatzen“ heißt der langweilige illustrierte Aufsatz des Zoo-Direktors Dr. Fritz Schanz. Er berichtet hier von eigenen Erfahrungen während seines 5-jährigen Aufenthaltes in den Tropen. — Im Abzweigteil empfängt der Zoo-Gier und Jungge der Reifendbüchle und der „Mandelnden Blattes“. — Das Heft kostet nur 10 Pf. und ist jedem Freund und Feind ab, gefalteten.

Das Nationaltheater. Die neue Dreimonatsliche Bühnenwollensbundes bringt in ihrem Dezember-Heft Zoltot-Epilog Stefan Zweigs „Die Stadt zu Licht“ (ein Spiel von Zoltos unvollendetem Drama. „Das Licht scheint in Finsternis“). In einem Aufsatz „Der aktuelle Leffing“ befaßt sich Otto Vries mit der Bedeutung von Leffings Dramatik für die Gegenwart, während sich in einer Arbeit „Leffings Weltanschauung im Drama“ Rudolf Wümmers mit der tiefen Überlegung von Aktualität und Problematik im Drama auseinandersetzt. Von Eugen Würtner bringt das Heft 2 Aufsätze „Theaterpolitik und Spielplangestaltung“, von R. Völke eine geschichtliche Abhandlung über das Wesen der Theater. Die kulturelle Gestaltung des Bürgertrums und das Theater überhaupt. G. Kurtz Fischer, über das „Regenerations-Wagners“ Subjekt. Die Bedeutung der Zusammenhänge zwischen Theater, Kunst und Sündenpfandung gilt ein regender Aufsatz von Karl Kurtz Scherzer. Ferner enthält das Heft Beiträge von Rudolf Bachler über Selma Vogel-Karl Stern, Bodenfest und Gotfried Kapp.

Albert Neubert, Buchhandlung Halle a. S., Frobenring 7.



